

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-vop-Hütten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 100, 101

Sonntag, 9., Montag, 10. April 1944

Moskauer Mordterror in den geräumten Gebieten

Deutscher Osterglaube

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Krawtschenko als ein sehr unbequemer Kronzeuge / Vergebliche Ablehnungsversuche

„Bei Volksbewaffnung liegt der Schwerpunkt in der Person der Führer und in der öffentlichen Meinung. Die Kriege von 1812 und 1813 haben gelehrt, daß in dem Produkt der Staats-, Kriegs- und Streitkräfte das Herz und die Gesinnung der Nation einen ungeheuren Faktor darstellen.“
Clausewitz.

Kl. Stockholm, 9. April. (LZ.-Drahtbericht) Die Affäre Krawtschenko zieht in den USA immer weitere Kreise und bildet die große politische Ostersensation. Krawtschenko hat inzwischen weitere Enthüllungen über die Pläne Stalins und die Zustände in der Sowjetunion gemacht, die keinen Zweifel daran lassen, daß er einen tiefen Einblick in die Kulissen des Kreml gewonnen hat. Interessant ist das Verhalten des Washingtoner Außenministeriums zu diesem Kronzeugen gegen Stalin. Der Sprecher des Außenministeriums zog sich mit der vorsichtigen Erklärung aus der Affäre, er wisse nicht, welche Stellung Krawtschenko innerhalb der Sowjetmission in Washington bekleidet habe, mußte aber zugeben, daß Krawtschenko im August 1943 mit einem sowjetischen Diplomatenpaß in die USA gekommen sei. Die Washingtoner Sowjetbotschaft ist sichtbar nervös und aufgebracht. Nachdem sie zunächst die Existenz Krawtschenkos überhaupt geleugnet und versichert hatte, daß es ein Mitglied der Mission dieses Namens nicht gebe, bekundet sie in einer späteren Erklärung, es sei „möglich“, daß Krawtschenko zum Personal der Sowjetbotschaft gehöre; in diesem Falle aber handele es sich um einen völlig untergeordneten Beamten. Erst am Karfreitag bequeme man sich in der Sowjetbotschaft zu einem Teilstandnis. Es wurde nunmehr zugegeben, daß Krawtschenko Leiter der sowjetischen Einkaufsmission in den USA war, also einen der wichtigsten Posten bekleidet, den es überhaupt bei der sowjetischen Botschaft in Washington gibt. Um Krawtschenko zu diffamieren, wird jedoch hinzugefügt, daß er ein Deserteur sei, der aus der Sowjetbotschaft flüchtete, weil er zum Militär einberufen werden sollte. Diese drei einander vollständig widersprechenden Mitteilungen der Sowjetbotschaft über Krawtschenko zeigen, wie unangenehm der Fall Krawtschenko den Sowjets ist.



Soldat am Pflug — Sinnbild ostdeutschen Wehrbauernturns (PK-Zeichn. KB. Busch, Graphis.)

Krawtschenko selbst hat inzwischen in der „New York Times“ weitere Enthüllungen gemacht. Er hat bestätigt, was übrigens alle Welt weiß, daß die Auflösung der Komintern ein Scheinmanöver Stalins war. Stalin benutzte die demokratische Terminologie der Westmächte, um seine Bundesgenossen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Die Gründung eines pan-slawistischen Komitees in Moskau sei ein ebensolcher Trick wie die Gründung einer „polnischen Armee“ und die Einsetzung eines polnischen Nationalrates in Moskau. Wenn Italien, Österreich und anderen Ländern demokratische Freiheiten versprochen werden, so geschieht dies, um den Kommunisten desto sicherer in den Sattel zu helfen. Das alles ist, wie gesagt, nicht neu, wenn auch die Bestätigung aus dem Munde eines Kenners der Verhältnisse wertvoll erscheinen mag.

nach, wie tief die Zusammenarbeit zwischen dem Bolschewismus und dem Kommunistenführer in den USA, Browder, ist. Die „Time Herald“ greift den Fall Krawtschenko auf, um nachzuweisen, welches Schicksal auf amerikanischem Boden all diejenigen Sowjetrussen er-

eilt, die es gewagt haben, sich gegen Stalin zu stellen. Das Blatt erinnert besonders an die Ermordung des Generals Kriwitski durch GPU-Agenten und meint, nur ein sofortiges Eingreifen der Behörden könne Krawtschenko vor einem ähnlichen Ende retten.

Der „Goliath“ zerstört einen feindlichen Stützpunkt

Berlin, 8. April. An der süditalienischen Front wurden am Freitag am Monte Carella zwei Vorstöße des Feindes in Kompaniestärke abgewiesen und ihm dabei erhebliche Verluste zugefügt. Vier Spähtrupps des Gegners wurden an anderer Stelle ebenfalls abgewiesen. Bei Orsagna wurde ein feindlicher Stützpunkt durch Sprengung vernichtet. Im Raum von Cassino bekämpfte unsere Artillerie wirksam Feindbatterien und legte Störungsfeuer schweren Kalibers auf eine vom Feind besetzte

Brücke. Im Landekopf von Nettuno brachten eigene Spähtrupps in der Ciocca-Schlucht und bei Isola Bella Gefangene ein. Drei feindliche Stoßtrupps wurden durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen ohne eigene Verluste abgewiesen. Ein Stützpunkt wurde unter Einsatz von „Goliaths“ zerstört. Ein feindlicher Panzer, der auf unsere Stellungen das Feuer eröffnete, wurde abgeschossen, er konnte aber nach Einnebelung vom Gegner abgeschleppt werden.

Auszeichnung von Feldeisenbahnern

Berlin, 9. April. Wenn einstmals die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, so dürfen unter all den zahlreichen Helfern der deutschen Wehrmacht nicht die Männer im grauen Rock der Feldeisenbahner vergessen werden. Im Würdigung des tapferen Einsatzes hat der Führer Auszeichnungen an fünf Feldeisenbahner verliehen. Die Überreichung der hohen Orden erfolgte durch den Chef des Generalstabes des Heeres im Rahmen einer militärischen Feier am 7. April. Es handelt sich um den Unteroffizier Wilhelm Polzius, in vielen schwierigen Lagen bewährt; Unteroffizier Friedrich Poggemeier, ebenfalls seit Beginn des Ostfeldzuges als Lokführer eingesetzt; den Gefreiten Rochus Ibrom, bekannt für hervorragende Taten und persönliche Tapferkeit (Näheres siehe unter Wärrhegau), die das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz erhielten. Das Deutsche Kreuz in Silber erhielten der Feldwebel Romfeld und der Unteroffizier Block.

Führerhauptquartier, 8. April. Der Führer verlieh am 5. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Fridolin von Senger und Etterlin, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 439. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hans Kroh und an Oberleutnant Günther Radusch, Kommandore von Nachtjagdgeschwadern, als 443. und 444. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Viel wertvoller aber sind die Mitteilungen Krawtschenkos über das ungeheure Terror-Regime, das von den Sowjets in den von der deutschen Wehrmacht geräumten Gebieten ausgedehnt wird. Krawtschenko versicherte glaubwürdig, daß die Bevölkerung dieser Gebiete ein wahres Golgatha durchzumachen habe. Das Blut fließt in Strömen und alle Gefängnisse und Konzentrationslager seien überfüllt. Aber auch das sowjetische Volk werde nach wie vor dem grausamsten Terror ausgesetzt. Schließlich wies Krawtschenko noch im einzelnen

Durch brusttiefen Schlamm gegen den Feind

Berlin, 8. April. Unsere Grenadiere unternahmen in den letzten Tagen im Pripjet-Gebiet drei kleine Vorstöße und vernichteten mehrere Bunker, zahlreiche Waffen und über 50 Bolschewisten. Am 5. April stießen erneut bayrische Füsilier, Grenadiere und Schi-Jäger gegen die Stellungen des Feindes auf einem schmalen, langgestreckten Rücken in den Pripjet-Sümpfen vor, wobei sich die Jäger und Füsilier zum Teil durch brusttiefen Schlamm vorarbeiten mußten. Die Hauptkampflinie konnte weit vorverlegt werden. Die Bolschewisten verloren dort innerhalb 20 Tagen 742 Tote, 81 Gefangene, fünf Geschütze und andere Waffen in großer Zahl.

sen Umständen auch ernste Zweifel zu hegen gegen die Ernsthaftigkeit der Versprechungen der USA für Palästina.

Neue „Heldentat“ der Luftgangster

Berlin, 8. April. Am 6. April gegen 13.20 Uhr griffen sieben britische und nordamerikanische Jagdbomber südlich La Nouvelle an der südfranzösischen Küste bei bester Sicht das im Dienst des Internationalen Roten Kreuzes fahrende schwedische Schiff „Embla“ an und setzten es in Brand. Die „Embla“ war vorchriftsmäßig gekennzeichnet und dem Gegner als Schiff des Roten Kreuzes bekannt. Das schwer beschädigte Schiff konnte brennend in den Hafen Port Vendres eingebracht werden. Die Ladung wurde zu etwa einem Drittel durch Brand vernichtet. Eines der zweimotorigen Flugzeuge, die gleichzeitig noch französische Fischerfahrzeuge mit Bordwaffen beschossen, streifte den Mast der „Embla“ und stürzte ab.

Keine Ausfuhrkohlen mehr

Kl. Stockholm, 9. April (LZ.-Drahtbericht). Major Lord George, der britische Brennstoffminister, gab am Donnerstag im Parlament bekannt, daß der britische Kohlenexport nach neutralen Ländern infolge des Streiks der Bergwerksarbeiter habe eingestellt werden müssen.

Man lobt sie, aber ...

Kl. Stockholm, 9. April (LZ.-Drahtbericht). Das Einwanderungsamt der USA hat, wie ein jüdisches Blatt meldet, erklärt, daß man nicht daran denke, die Quote der jüdischen Einwanderer nach USA zu erhöhen. Das jüdische Blatt gibt seiner Erbitterung über diese Erklärung Ausdruck, weil die Einwanderungsmöglichkeiten nach USA für die jüdischen Emigranten als Entlastung angesehen werden müßten. Man müsse es als merkwürdig ansehen, daß die USA die jüdische Einwanderung nach Palästina fördern wollten und auf der anderen Seite ihre eigenen Grenzen sperrten. Das Judentum sei gezwungen, unter die-

Krieg läßt wenig Zeit zu gemütvollen Oster-spaziergängen. Aber er erlaubt zwischen den Schlachten einige Minuten der Selbstbesinnung, des Nachdenkens darüber, wie die froststarrende Erde unter den Strahlen der höhersteigenden Sonne ihre Fesseln sprengt, wie die jungen Saaten auf den Aekern zum Licht drängen, um in einem arbeitsreichen Jahr des Bauern der Ernte entgegenzueilen. Völker wiederholen in ihrer Geschichte den Kreislauf der Natur. Sie kommen und gehen, sterben ab und werden neu geboren, vollziehen ihr Gesetz nach den Regeln der ewigen Wiederkehr alles dessen, was berufen ist, Geschichte zu gestalten. Das deutsche Volk der totalen Mobilisierung will nicht den Tod. Es hat ein einmütiges Bekenntnis zum Leben abgelegt. Es ist bereit, dieses Leben gegen alle Mächte der Finsternis und der Bosheit zu verteidigen, die es ihm nehmen wollen, aus jüdischer Geschäftsgier heraus wie der Plutokratismus oder aus dumpfer Zerstörungswut wie der Bolschewismus. Wer deutsche Ostern feiern will und nichts in sich hat von dem Willen, an der Niederwerfung der überstaatlichen Mächte mitzuwirken, der hat den Sinn des deutschen Osterfestes nicht begriffen. Der Abwehrkampf hat uns zur Zeit als Volk in den Schützengräben gedrängt. Das deutsche Volk wird ihn verlassen, wenn das Sturmsignal zu neuem Vormarsch ruft.

Ostern im altgermanischen Glauben ist das Fest des Frühlings, das des Glaubens an die Wiederauferstehung der Natur. Auch Völker haben ihren Frühling. Auch für sie kommt die Zeit, wo ihre Kräfte, in langem Winterschlaf erstarrt, wieder lebendig werden und reifen zu neuer Tat. Wie der germanische Gottglaube am deutschen Osterfest den Sieg des Lichts feiert, wie er sich zum Erwachen des Lebens in Wald und Feld, in Flur und Hain bekennt, zum neuen Wurzelschlagen und Säftesammeln, so soll uns dieses fünfte deutsche Kriegsostern 1944 Fest der Lebensauferstehung sein. Uralt Brauchtrüder germanischem Mythos läßt Feuerräder funkensprühend von den Bergen herniedersausen, um mit dem Feuer das Leben zu grüben. Goethes „Faust“ ruft am Ostermorgen die vom Eise befreite Natur an und das „Hoffnungsglück“, das im Tale wieder grünt. So wird das deutsche Osterfest ein Bestandteil unseres Volksmythos, wird es ein Fest des unbeirrten Glaubens an das Leben und an die Auferstehung dessen, das tot zu sein schien. Es war Ostern, als der preußische Frühling von 1813 ein Volk gegen die Tyrannei des Korsen aufrief. Es war im Frühjahr, als am Tag von Potsdam der Führer die Wiederauferstehung der deutschen Nation verkündete, Frühlingsmonat, als die Saar heimkehrte und ein Volk nach Wiederverkündung der allgemeinen Wehrpflicht wieder zu den Waffen trat. Osterglocken läuteten über dem befreiten Rheinland und der heimgekehrten Ostmark, Osterglocken grüßten die Befreiung der Deutschen in Böhmen, Mähren und im Memelland. Wer von Ostern spricht und den Glauben an die Auferstehung des Lebens nicht hat, der hat nichts in sich vom deutschen Geist des Osterfestes. Ein Volk, das sich angesichts der vielen Hunderttausende von Opfern an Blut und Gut zum Leben bekennt, das an den Kreislauf des ewigen Stirb und Werde glaubt, geht nicht unter. Es erlebt seinen Völkerfrühling und trägt zuletzt die Fahne des Sieges heim nach blutigem Waffengang. In der Natur triumphiert immer das Leben über den Tod. Auf den Gräbern unserer Gefallenen sprießt frisches Frühlingsgrün. Dort, wo gähnend leere Brandmauern das Grauen des Krieges künden, wagen sich wieder Schneeglöckchen, Narzissen und Krokusse hervor. Wer auch in diesem Kriege die Hand am Pulsschlag der Natur zu halten vermag, wer auch mitten im Schlachtendonner noch ein Ohr hat für das Rauschen dunkler Wälder und das Lied der Lerche, der schreitet mit dem Leben vorwärts in eine hoffnungsfrohe Zukunft. Der deutsche Soldat kann das. Er trägt bei all seiner unerbittlichen Härte in seinem Tornister die deutsche Seele mit hinaus in Sowjetrußlands öde Fluren. Er fühlt den Pulsschlag der Heimat vor Nettuno und am Atlantikwall. Er spürt ihr Leben, wenn er auf fernen Meeren oder im Bandenkampf der balkanischen Berge sein Leben einsetzt, um das der Nation zu retten.

Der Luftterror der englisch-amerikanischen Mordbrenner hat uns den Feind hassen gelehrt. Mehr denn je heißt für uns das Ziel unseres Kampfes: Vernichtung des Feindes mit allen Mitteln und unter allen Umständen. Nicht die Summe von Menschen und Maschinen entscheidet diesen Krieg, sondern der bessere Geist des Einzelkämpfers und der kämpfenden Nation. Die „gute Stimmung“ eines Volkes ist wesent-

Wir bemerken am Rande

Krieg und Tierwelt Kriegerische Ereignisse haben auch für die Tierwelt oft umwälzende Bedeutung. So berichtet Dr. Zaharia Popovici von der Bionomischen Forschungsanstalt in Constantza von einer Beobachtung, die er als Leutnant zur See in der rumänischen Kriegsmarine machte. Bei der Patrouillenfahrt eines Torpedobootes wurden vom Ausguckposten im Schwarzen Meer drei schwimmende Lebewesen entdeckt, die man zunächst für Heckenschützen und später für Bären hielt. Schließlich entpuppten sie sich als versprengte Wildschweine. Man versuchte, die Tiere mit Hilfe eines Lassos lebendig einzufangen. Dies gelang nur bei einem Wildschwein, doch zerblüß es das Tau. Daraufhin wurden mit vieler Mühe zwei der Tiere geschossen und an Bord genommen. Das dritte Exemplar schwamm mit voller Kraft der Küste zu, wo es von Fischern in Empfang genommen und mit einer Schleppleine an Land gebracht wurde. Dort schlüchtete man es sofort. Es handelte sich um ein noch junges, 81 Kilo schweres Wildschwein, das fast keine Speckschicht mehr besaß. Die Klauen waren ganz durchgewirrt, Gedärme und Magen vollkommen leer. Diese Tatsachen deuteten auf einen längeren Aufenthalt im Wasser hin. Die Wildschweine halten offenbar vor Bombendetonationen die Flucht ergriffen, waren dabei in das Meer gelangt und von der starken Strömung seewärts mit fortgerissen worden. Ähnliche Beobachtungen hat man übrigens auch bei Hunden gemacht. Bei den Wildschweinen ist die große Entfernungs bemerkenswert, die sie schwimmend im Wasser zurückgelegt haben. Sie beträgt von Sulina an der Donaumündung bis Constantza, wo die Irrfahrt ihr Ende fand, immerhin etwa achtzig Seemeilen. Zweifelloos hätten sich die Wildschweine durch diese gewaltige „sportliche Leistung“ retten können, wären sie nicht in den Küstengewässern zufällig auf Menschen gestoßen, die ihnen zum Verhängnis wurden.

licher für den Ausgang eines Krieges als die Güte der Waffen. Es gibt Leute, die wie Wühlmäuse diese „gute Stimmung“ in unserem Volk untergraben wollen. Aber sie stehen außerhalb der Gemeinschaft. Das Volk lehnt sie ab und verachtet sie mit ihrer unterirdischen Wühlarbeit. Das deutsche Volk weiß, daß kritische Zeiten nur der Führer allein beurteilen kann. Er allein hat den genauen Überblick über die Einzelheiten dieses Krieges. Er allein kennt die Stärkeverhältnisse der kämpfenden Parteien. Er allein weiß um die Verluste des Gegners und um die Grenzen seiner strategischen Absichten. Er allein verfügt über das Wissen um die Möglichkeiten eigener deutscher Operationen in dem oder jenen Augenblick. Er allein kennt die Wege für die Beschaffung von Ersatz und Material, für die Verpflegung und Munitionsausrüstung der kämpfenden Truppe. Die kleinformatigen Meckerer und Kirchturnspoliker, die Schauermärchen plappern müssen, weil ihre Zunge keine Weisheiten zu sagen vermag, die ohne Kenntnis der Dinge Mißstimmung unter das Volk bringen wollen, säen schlechtes Saatgut auf steinigen Acker. Das deutsche Volk von 1944 ist unempfindlich gegen die Friedensmelodien skrupellos Völkerbeglückungspostel, die Herz und Gesinnung unseres Volkes zersetzen und die deutsche Nation veranlassen wollen, den Sieg eine Minute vor Zwölf zu verschenken. Wo die Kriegsmoral eines Volkes ins Wanken gerät, da ist der Sieg verloren. Wo aber ein Volk an seinen Fortbestand und an den Triumph des Lebens glaubt, da hat es den Sieg schon halb in der Tasche. Die entscheidende Waffe dieses Krieges ist die höhere Kampfmoral. Es ist die Fähigkeit durchzustehen, so übermenschlich schwer auch die Belastungen sein mögen, die unser Volk bedrücken. Der deutsche Soldat, der im Osten mutig gegen einen an Zahl und Kriegsmaterial weit überlegenen Gegner antritt, die deutsche Frau oder der deutsche Junge, die dem Bombenterror eines mit allen Übersteigerungen moderner Kriegstechnik angreifenden verbrecherischen Feindes nur mit Wasser, Sand und Feuerpatsche entgegenzutreten und dennoch dem Willen zur Zerstörung den zum Leben entgegengesetzten, sind die Verkörperungen jener höheren Kampfmoral, die einem Volke den Sieg verbürgt, zu der wir uns am Tage des Frühlingstages bekennen. Wer an das Leben glaubt, der überwindet den Tod, der besiegt auch die Mächte, die das Sterben unseres Volkes wollen. Deutscher Osterglaube, das ist Glaube an die Ewigkeit unseres Volkes und Gewißheit des Sieges, trotz Krise und Bombenterror.

Der militärische Sachverständige der „New York Times“, Hanson W. Baldwin, gibt zu, daß der Luftkrieg gegen Deutschland ein Versägen und keineswegs kriegsentscheidend sei.

Das Geheimnis der Seeklause

Von Gustav Renker

Urheberrecht: Prometheus-Verlag, Gröbenzell

Der Förster trat ihnen entgegen und reichte ihnen beide Hände. „Das war schön. Ich dank euch! Aber wie in aller Welt habt ihr Teufelkerle das zusammengebracht?“

„Wir haben schon ein paar Tage daran gearbeitet und mit Eisenklammern und Stricken den Glockenstuhl erklettert. Die Leitern sind ja längst verfallen gewesen. Aber auch der Glockenstuhl war schon ganz morsch und höchste Zeit, daß was geschehen ist, sonst wären die Tragbolzen eines Tages ausgerissen. Wir haben neue Balken mit Eisenbändern einfügen müssen.“

„Das Schwerste war“, meinte der Student, „daß alles hat heimlich geschehen müssen, weil es doch eine Überraschung hat sein sollen.“

Der Förster nickte und drückte ihnen noch einmal die Hände. Dann wandte er sich zu Herta und nahm ihr das Kind ab, hielt es auf ausgestreckten Armen den Leuten hin.

„Seht, wie die Dinge zusammenkommen, als hätte es der Herrgott so gefügt: Die Glocke ist neu erstanden, und zum ersten Male seit vielen, vielen Jahren ist wieder ein Kindel geboren worden in Deutschhäusern.“

Sie drängten sich heran, staunten das kleine Wunder an. Nur Milana hielt sich mit kaltem Gesicht abseits als ginge sie das alles nichts

Dieser Krieg wird durch unsere Arbeit und Disziplin finanziert

Berlin, 8. April. Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk sprach am Sonnabend im Großdeutschen Rundfunk zum Thema „Die Finanzierung des Krieges“. Er führte aus: An mich wird oft die Frage gerichtet, die sicher schon viele deutsche Menschen beschäftigt hat: Wie wird dieser Krieg finanziert? Wo kommt das Geld für die gewaltigen Kriegsaufgaben her? Die Frage ist uralt. Sie ist von jeher bei jedem Kriege gestellt worden. Von ihrer richtigen oder falschen Lösung hat in der Vergangenheit manches Mal der Ausgang eines Krieges abgehängt. Für die Finanzierung in der Neuzeit sind im Vergleich zur Vergangenheit zwei wichtige Faktoren maßgebend, einmal die mit der Aufstellung von Massenheeren und mit dem modernen Kriegsgerät verbundene gewaltige Erhöhung der Kriegskosten, zum anderen die Vervollkommnung des staatlichen Kreditapparates. Der Krieg 1870/71 hat Deutschland rund 1,5 Milliarden Mark gekostet, der Weltkrieg 1914/18 das Hundertfache, rund 150 Milliarden. Der Versuch, den Weltkrieg ebenfalls in der Hauptsache durch Anleihen und kurzfristige Kredite zu finanzieren, erwies sich als verhängnisvoll. Das zweite große Finanzierungs-

mittel, die Steuer, wurde nicht hinreichend angewandt. Daher griff man weitgehend zur Finanzierung durch die Notenpresse. Bis 1918 wurde der Notenumlauf versiebenfacht. Das hätte man zwar alles wieder in Ordnung bringen können, wenn nicht die Waffenniederlegung und das Diktat von Versailles gewesen wären. Durch diese Verkettung wirtschaftlicher und politischer Ursachen kam es statt zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse zu der Inflation der Jahre 1919—1923. Uns allen ist diese Zeit in bitterster Erinnerung. Wenn es eine Verpflichtung für die finanz- und wirtschaftspolitische Führung des Reiches gibt, so ist es die, die Gefahr einer Inflation mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen und abzuwenden.

Dieser Verpflichtung sind wir uns heute voll bewußt. Ein neuer Weltkrieg ist uns aufgezwungen worden, dessen Ausmaß auch in finanzieller Hinsicht die des Ersten Weltkrieges weit übersteigt. So gut wie die gesamte Produktionskraft des Reiches muß heute in den Dienst des Krieges gestellt werden. Für private Konsumgüter kann bei der Härte dieser Auseinandersetzung nur eine geringe

Spanne bleiben. Die Folge ist natürlich, daß ein Teil des vorhandenen Geldes nicht ausgegeben werden kann und insofern seine Kaufkraft einbüßt. Diese Kaufkraft wird erst in dem Augenblick wieder lebendig, in dem nach Kriegsende wieder genügend Verbrauchsgüter zur Verfügung stehen. Daß das Geld bis dahin seinen Wert behält, dafür sorgt der Preiskommisssar durch die Erhaltung der Preisstabilität bei allen Verbrauchsgütern. Wenn man also infolge der kriegsbedingten Warenverknappung nicht alles kaufen kann, wozu die meisten nach dem Inhalt ihrer Geldtasche in der Lage wären, so handelt es sich um eine vorübergehende Stilllegung von Kaufkraft, nicht aber um eine Entwertung des Geldes. Das künstlich hochgetriebene Gebäude der schwarzen Preise stürzt in dem Augenblick in sich zusammen, in dem es nach dem Krieg wieder Waren gibt. Der deutsche Sparer, der sein Geld jetzt nicht für überflüssige Dinge zu überhöhten Preisen ausgibt, sondern auf die Sparkasse bringt, handelt nicht nur kriegsmäßig richtig, sondern auch klug.

Die Finanzpolitik hat mit der Steuer das wirksamste Mittel in der Hand, um die gefährliche überschüssige und daher überflüssige Kaufkraft abzuschöpfen. Wir haben bisher in viereinhalb Kriegsjahren etwas über 50 v. H. der gesamten Kriegsausgaben durch Steuern und sonstige laufende Einnahmen einschließlich der Beiträge der von uns besetzten Gebiete decken können. Das zweite große Mittel der Kriegsfinanzierung, der Kredit, brauchte daher nur in Höhe von noch nicht 50 v. H. der Kriegsausgaben in Anspruch genommen zu werden.

Viele Deutsche machen sich nun Sorgen wegen der Höhe der Reichsschuld. Ich verstehe diese Sorge. Aber einmal läuft dem Wachstum der öffentlichen Schuld eine Abnahme der privaten Verschuldung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft parallel. Zweitens wird die Verschuldung des Reiches durch den Gewinn großer und fruchtbarer Gebiete im Westen und Osten weitgehend wettgemacht. Drittens ist die Schuld des Reiches im Grunde eine Schuld des deutschen Volkes an sich selbst. Es kann und muß daher nach Kriegsende gelingen, die öffentliche Schuld teils aus den Steuereinnahmen der wieder aufblühenden privaten Wirtschaft zu tilgen, teils langfristig zu konsolidieren, so daß wir in einem langen gesegneten Frieden die erforderliche Zeit haben, die Entschuldung des Reiches durchzuführen.

Auf die Frage: Wie wird der Krieg finanziert? lautet die Antwort: Durch unsere Arbeit, durch unsere Disziplin, durch unsere Steuern, durch unser Sparen.

Weiter unaufhaltsamer Vormarsch der Japaner

Tokio, 8. April. Die japanischen Truppen machen seit dem 4. April erhebliche Fortschritte in dem burmesisch-indischen Grenzgebiet. Japanische Offensivoperationen in der Gegend von Kohim führten zu Teilerfolgen. So wurde eine feindliche Höhenstellung 4 km westlich von Kohima erobert und auch eine zweite vorgeschobene Höhenstellung konnte genommen werden. Mit der völligen Vernichtung der Feindtruppen in diesem Raum wird stündlich gerechnet.

Wie das Kaiserliche Japanische Hauptquartier fernerhin ergänzend am Sonnabendabend mitteilt, haben japanische Truppen in den frühen Morgenstunden des 6. April im Zusammenwirken mit der indischen Nationalarmee Kohima, den wichtigen feindlichen Stützpunkt an der Straße Imphal — Dimapur, besetzt. Die japanischen Angriffsoperationen gegen die feindlichen Luftlandtruppen im Abschnitt von Kahte nahmen einen günstigen Verlauf.

Die indisch-japanischen Streitkräfte, die von Fort White mit ihrem Vormarsch begannen, haben am 4. und 5. April durch die vollständige Besetzung von Hongtam und Chikka indisches Staatsgebiet betreten. Die zusammengefaßten japanischen und indischen Verbände, die den Rest der 17. Division des Gegners einschlossen, und zur Unterstützung eingesetzte Einheiten aus dem Raum Chikka haben am 4. April bei Tagesanbruch einen Generalangriff unternommen und noch am gleichen Vormittag nach stundenlangem unausgesetzter Bearbeitung die Festung Chikka gestürmt. Ohne auf Widerstand zu stoßen, gingen die gleichen Verbände an die Verfolgung des sich nach Norden zurückziehenden Gegners heran und haben 7 km nördlich von Chikka die indische Grenze überschritten. Die Reste der 17. Division schlossen sich der 37. Brigade der 23. britischen Division an und

Vormarsch der Japaner

setzten sich heftig zur Wehr, konnten jedoch dem kühnen Ansturm der japanisch-indischen Truppen nicht standhalten und flüchteten ungeordnet in nördlicher Richtung, wobei sie am



5. April die Festung Hengtam preisgaben. Die Vorhut der japanisch-indischen Verbände ist sofort nach der Niederrückung Hengtam weiter nach Norden vorgestoßen.

Feindliche Angriffe auf der Krim gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 8. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets im Ssiwasch-Brückenkopf und an der Landenge von Perekop. Das in den Abwehrkämpfen der letzten Zeit mehrfach bewährte rumänische Infanterie-Regiment 33 warf eingebrochenen Feind in sofortigem Gegenstoß nach harten Kämpfen zurück. Nördlich Odessa sind schwere Kämpfe mit den weiter angreifenden Bolschewisten im Gange. Östlich des unteren Dnepr sowie zwischen Dnepr und Pruth wurden sowjetische Angriffe von deutschen und rumänischen Truppen abgewehrt und durch eigene Gegenstöße feindliche Kräftegruppen zerschlagen. Zwischen Czernowitz und Tarnopol machten die Angriffe von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS auch gestern trotz größter Geländeschwierigkeiten gute Fortschritte. Die Verteidiger von Tarnopol schlugen in der vergangenen Nacht wiederholte starke Angriffe der Sowjets ab. Im Raum südlich und nördlich Brody warfen unsere Truppen an verschiedenen Stellen die Sowjets und zersprengten zurückflutende feindliche Kolonnen; Gegenangriffe der Bolschewisten schei-

terten. Bei Kowel kam es zu erbitterten örtlichen Kämpfen. Nördlich der Stadt brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen. Starke Kampfgeschwader führten in der vergangenen Nacht einen schweren Angriff gegen das feindliche Nachschubzentrum Kiew. Starke Explosionen und ausgedehnte Brände wurden in den Zielräumen beobachtet. Südöstlich Ostrow und südlich Pleskau nahmen die Sowjets ihre Durchbruchversuche mit mehreren Schützen divisionen, von zahlreichen Panzern und starken Schlachtfliegerverbänden unterstützt, wieder auf. Sie brachen nach schweren und wechselvollen Kämpfen zusammen. 62 Panzer wurden vernichtet. Die Bereinigung kleiner örtlicher Einbrüche ist im Gange. An der Narwa-Front machte der Angriff unserer Truppen gegen verbissenen feindlichen Widerstand gute Fortschritte.

An den italienischen Fronten brachten unsere Stoßtrupps dem Feind hohe blutige Verluste bei. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte schossen am 7. April über dem italienischen Raum 17 feindliche Flugzeuge ab. In den Ägäis versenkte ein Sicherungsfahrzeug einen feindlichen Motorsegler.

Seit langem Mordverdacht gegen Petiot

Paris, 8. April. Das Verhör und die Gegenüberstellung der Hellscher der Mörders Dr. Petiot, der nach wie vor verschwunden ist, hat nun zur Feststellung der Tatsache geführt, daß Dr. Petiot schon im Juli 1943 bei der Polizei stark in Verdacht stand, zwei damals vermisste Personen umgebracht zu haben. Dr. Petiot hatte sich damals allerdings damit herausgeredet, die beiden Vermissten seien, soviel er wüßte, in das damals unbesetzte Südkarpaten übergetreten und hielten sich dort verborgen. Es scheint, daß Dr. Petiot etwas später seinen Freund Nezodiet zur Polizei geschickt hatte, um dort nachzuhorchen, ob der Verdacht gegen ihn in Sachen des Verschwindens der beiden Vermissten verfloren sei. Die Haussuchung in der Wohnung Dr. Petiot hat übrigens zur Auffindung gewisser Mengen Rauschgift geführt.

Der Tag in Kürze

Der USA-Unterstaatssekretär Stettinius und Irthener Leiter des Leih- und Pachtwesens ist am Freitag in London eingetroffen.

Die britische Regierung bereitet neue Verteidigungsmaßnahmen vor, die Straten bis zu zehn Jahren Zuchthaus für Anstiftung und Organisation wilder Streiks vorsehen.

Im bolivianischen Kabinett wurden nachstehende Umbesetzungen vorgenommen: Außenminister: Enrique Valdivieso, Finanzen: Jorge Zarco, Verteidigung: Major Jose Pinto, Landwirtschaft: Major Emundo Nogales.

Verlag und Druck: Litmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Maszel (z. Z. Wehrmacht) i. V. Bertold Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Lizmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenprelliste 3.

Das Eis auf dem See wurde rissig und an der Oberfläche weich, in langen Spalten stand schwarzes Wasser. Eines Nachts kam der Jauk (Föhn) aus dem Süden, stemmte sich in die Ritze und Spalten, hob, drückte, preßte und sprengte die Eislische auseinander. Es war ein großes Tosen ringsum, als ob Hämmer gegen Stahl sausten oder Äxte in starkes Holz. Der See klagte und schrie unter der Geißel des Sturmes, welcher doch sein Befreier war. Am nächsten Morgen war sein Spiegel klar und trug das zitternde Bild der Berge, an den Ufern lagen Wälle zerhackten Eises, nur in der Nordbucht stauten sich noch einige Schollen, und der Kahn der Gundla zog wieder seine wirbelnde Spur durch das Wasser.

Der Frühling kam hier oben anders als im Tal. Nicht zärtlich und fein, mit Ringelreihen und Blumen im Haar. Er setzte seinen himmelblauen Panzer wider die weiße Rüstung des Winters und kam in Sturm und Braus dahergefahren, schwang sein goldenes Sonnenschwert gegen die grünen Eisdolche des Gegners und trug einen Helm aus leuchtenden Föhnwolken auf dem blondem Haupt. Und was im Tal des Lenzes Angebinde ist, folgt hier scheu und schämig seinen Spuren, so wie Mädchenaugen dem Gang eines jungen Helden folgen: zapft er erwachen die Blumen, und der tapfere Krokus, aus letztem Schnee sich zur Sonne emporgestemmt, war der erste. Die noch graubraunen Wiesen ahnten durch ihr erstes schaffendes Leben. Die Erde begann zu riechen, ihr Duft füllte den Kessel des Hochtals und stieg dann hinein bis zu den Felsen des Hohlicht. Norbert Hochstadler, der

auf den Lawinenkegel Nachschau gehalten hatte, ob Genswid dem weißen Tod zum Opfer gefallen war, schmeckte den Geruch der Erde noch hoch oben, warf den Stützen über die Schultern und ließ sich von der Sehnsucht seines Bauernblutes ins Tal führen.

Die Äcker von Deutschhäusern riefen. Die Fischerin Gundla sagte, in all den Jahren der Verlassenheit hätte die Erde von Deutschhäusern nie so stark gerochen wie heuer. Es war, als ob sie wüßte, daß nun wieder Menschen hier seien, die ihrer warten wollten.

Es ist ein großes Geheimnis um das Einssein von Mensch und Erde. Nur der Bauer ahnt es, doch er spricht nicht davon. Aber das Ungesagte ist in ihm von der Stunde an, in welcher er auf dieser Erde den ersten Schreit tut bis zu jener Stunde, da die Erde ihre weichen Arme öffnet und ihn wieder zu sich nimmt.

Acker ist nicht Acker, einer wie der andere, etwa wie ein Bündel gleichgeschchnittener Holzes oder ein Facklein gleichlangem Nägel. Acker ist ein Lebendiges und jeder in seiner Art, Kind der Mutter Erde und von seinen Geschwistern verschieden, wie es auch Menschenkinder sind.

Um das Dorf, das dreißig Jahre lang ohne Bauer war, wachten die im Zauberschlaf versunkenen Äcker auf und mit einem Male wurde die Landschaft seltsam belebt, als hätten sich Augen geöffnet.

(Fortsetzung folgt)

„Wilde Säue“ / Neue Kampfmethoden unserer Nachtjäger /

Von Kriegsberichter Hans Th. Wagner

Als die Führung der britischen Bomberverbände ihre Terrorangriffe auf das deutsche Reichsgebiet verstärkte und die Angriffe selbst nicht mehr wie früher in mehreren Wellen und nacheinander, sondern massiert und zu gleicher Zeit auf das gleiche Ziel ansetzte, verlagerte sich der Schwerpunkt der deutschen Abwehr auf das Gebiet der Nachtjagd. Es ging darum, die Gewalt der nächtlichen Bombenangriffe schon vor den Zielräumen zu brechen; die nächtliche Jagd mußte verstärkt und erfolgreicher eingesetzt werden. Hervorragende Einzelergebnisse wurden schon damals erzielt: die



Leuchte Flak bei der Abwehr von Luftangriffen

Namen der Nachtjäger Prinz Sayn-Wittgenstein, Meurer oder Lent sind zu einem Begriff für die erfolgreiche deutsche Nachtjagd geworden. Geflogen wurden verschiedene deutsche Jagdflugzeugtypen, die sämtlich zweimotorig und schwer bewaffnet waren. Die Gesamterfolge waren groß, genügten aber nicht, um die Masse der Feindverbände so wirksam zu treffen, daß die entstandenen Verluste für den Gegner untragbar wurden.

In dieser Lage entwickelte ein erfahrener Kampfflieger, der selbst einige hundert Engländer eingesetzt hatte, einen Plan, dessen Verwirklichung eine Revolutionierung der gesamten Nachtjagdmethoden bedeutete. Der Organisator und Schöpfer der neuen Nachtjagdmethodik, Oberst Hajo Herrmann, konnte innerhalb weniger Wochen nach Aufstellung des ersten noch kleinen Nachtjagdverbandes nach eigenen Ideen bereits glänzende Erfolge melden. Eine neue Nachtjagdmethodik und die nächtliche Jagd mit kleinen einmotorigen Jagdflugzeugen über dem angegriffenen Ziel selbst, ohne Rücksicht auf eigenen Flakbeschuß, war phantastisch und neuartig, daß mancher kluge und erfahrene Flieger den Kopf schüttelte. Und dabei geschah wohl auch jener Ausbruch, jene ungläubige Frage: „Da sollen die Einmot-Jäger also wie die wilden Säue über der angegriffenen Stadt herumfahren und jagen?“ Worauf Oberst Herrmann, der heutige Inspekteur der Nachtjäger, nur antworten konnte: „Jawohl, wie die wilden Säue!“ So kam die einmotorige Nachtjagd zu dem eigenartigen Namen „Wilde Sau“, über die heute — zum ersten Male ein wenig das Geheimnis ihrer Entstehung und damit das Geheimnis der jüngsten hervorragenden Abschlußfolge bei den nächtlichen Terrorangriffen britischer Bomberverbände gelüftet werden kann.

Über den Grundgedanken der neuartigen Nachtjägermethode berichtet Oberst Herrmann, der erst vor kurzem mit der Verleihung der Schwerter zum Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, folgendes in seiner lebendigen Art:

„Das bisherige System der Nachtjagd mußte erweitert werden, um die Jagd mit einmotorigen Flugzeugen, die bekanntlich sehr schnell, sehr wendig und deren Bewaffnung mindestens ebenso stark wie die der zweimotorigen schweren Jagdflugzeuge ist. Der Einmot-Jäger bietet für den angegriffenen Feind nur ein verhältnismäßig kleines Ziel, der Flugzeugführer des Einmot-Jägers sitzt sicher und geschützt hinter seinem gepanzerten Motor. Der Einsatz der „Wilden Sau“ aber erfolgt im Gegensatz zu den schweren Jägern in der Hauptsache über dem

Zielraum selbst. Der massierte Einsatz mehrerer hundert Einmot-Jäger über einer angegriffenen Stadt muß dem Feind schwerste Verluste beibringen.

Das Nachtjagdverfahren der „Wilden Sau“ kam besonders stark zum Tragen, seitdem nicht nur die einmotorige Nachtjagd, sondern auch die „schwere“ Jagd mit zweimotorigen Flugzeugen, die eine mehrköpfige Besatzung haben, über dem von den Briten angegriffenen Ziel zu jagen begannen. Jedem Nachtjagdverband ist ein bestimmter Raum zum Jagen zugewiesen, die einzelnen Nachtjagdräume sind so aufgeteilt, daß einfliegende Feindverbände stets in den Bereich bestimmter Jagdverbände gelangen müssen und auf diese Weise laufend von immer neuen Nachtjagdverbänden angegriffen und bekämpft werden.

Der Einsatz der „Wilden Sau“ kann sich voll — darüber muß sich die Bevölkerung klar sein — erst in der Folge auswirken. Die erste Auswirkung des Einsatzes der einmotorigen Nachtjagd und des neuen Nachtjagdverfahrens war die, daß die Briten sofort ihre Nachtangriffe nur noch in die Zeit der dunklen Nächte und der ausgesprochenen Schlechtwetterperioden legten. Dunkle Nächte und geschlossene Wolkendecke aber sind für den Flugzeugführer der „Wilden Sau“ kein Problem mehr, soweit nicht aufziehende Wolken und Bodennebel im ganzen Reichsgebiet auf allen Fliegerhorsten eine sichere Landung unmöglich machen. Wenn überhaupt gestartet werden kann, startet die „Wilde Sau“.

Unsere Hilfsmittel und Geräte sind inzwischen so verfeinert worden, daß die Bekämpfung der britischen Terrorverbände immer wirksamer wurde. Die laufende Entwicklung und weitere Verstärkung unserer Verbände sind selbstverständlich nicht abgeschlossen.“

Nachtjäger erzählen...

Die Nachtjäger der „Wilden Sau“ haben alle ihre Decknamen, die der Jägersprache entnommen sind. „Über Frankfurt erledigte ich zwei Tommies innerhalb einer Minute“, berichtete der Nachtjäger „Wildsau 3“. „Die Wilde Sau“ war wieder mal rechtzeitig zur Stelle, ich sah mehrere Feindbomber von Scheinwerfern erfaßt, ging auf Höhe, flog heran, sah, daß die Flak sich glänzend eingeschossen hatte, und beobachtete zwei dicht nebeneinanderfliegende Briten. Nach einem einzigen Feuerstoß zeigte der linke bereits Wirkung, von Rumpfmittle bis zur rechten Fläche breitete sich rasch der Brand aus. Sofort wechselte ich zum zweiten Bomber über, beschuß auch diesen Gegner, der zunächst etwas hoch zog, dann stürzten beide Feindbomber fast im Verband senkrecht ab, wobei der erste noch in

der Luft auseinanderplatzte. Sie wurden später dicht nebeneinander an der gleichen Aufschlagstelle gefunden. Eine zweite Doublette ging mir leider über München durch die Lappen. Als ich einen Feindbomber anschoß und gerade auf den nächsten überwechseln wollte, rief ein Kamerad mir plötzlich durch den Funk: „Mensch, den hast du aber schlecht in Brand geschossen...“ Und dadurch ließ ich mich verleiten, den gleichen Tommy nochmal anzugreifen, obwohl er sowieso noch heruntergefallen wäre, aber der zweite ist mir dadurch entkommen!“

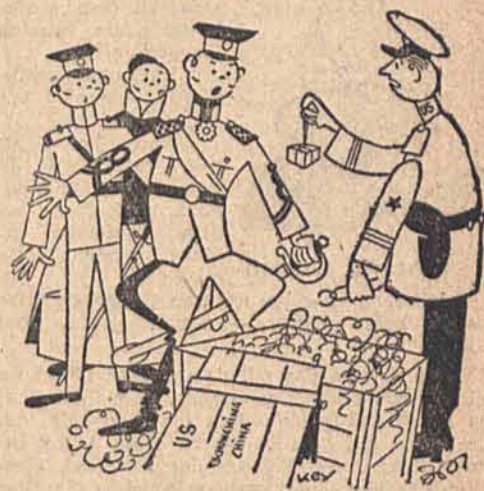
Opfersuche in größten Höhen

Zur Nachtjagd bei der „Wilden Sau“ gehört ein ganz besonderes fliegerisches Können, denn man kann in einem einmotorigen Jagdflugzeug nicht die ganze Nacht herumfliegen, der Brennstoffvorrat zwingt den Jäger nach einigen Stunden zur Landung, bevor die gefürchtete rote Lampe aufleuchtet, die anzeigt, daß man nur noch fünfzehn Minuten Flugdauer hat. Wenn es soweit ist, muß man schon einen Landeplatz anfliegen, um das Flugzeug nicht aufgeben und aussteigen zu müssen. Die er-



Feindlicher Angriff wird durch leichte und schwere deutsche Flakbatterien abgewehrt (PK-Zeichn.: Kriegsberichter Sommer, Graphis)

Hilfe für Tschungking-China



Karikatur: Key / Dehnen-Dienst

„Das Päckchen ist alles, was Washington schickt?“
„Ja, bei der neuen Abwertung des Tschungking-Dollars geht leider der größte Teil der Kosten auf die Holzwolle.“

fahrenen Jäger der „Wilden Sau“ kennen sich aber aus!

Die Nachtjäger der „Wilden Sau“ suchen sich ihre Opfer aus größten Höhen aus. In dem Schein der feindlichen Leucht-kaskaden, in dem gleißenden Licht unserer eigenen Leuchtbomben und über den von den starken Flakscheinwerfern angestrahlten Wolkendecken sieht der Nachtjäger die Feindbomber wie Wanzen über ein Bettlaken schleichen — oft sind die feindlichen Besatzungen durch ihren eigenen Feuerzauber so geblendet, daß sie die kleinen dunklen Punkte der angreifenden Nachtjäger, die sich wie Hornissenschwärme auf die großen Leiber der Viermotorigen stürzen, erst im letzten Augenblick erkennen, und dann ist es meistens zu spät.

Die Erfolge der deutschen Nachtjagd setzen sich nicht aus Einzelergebnissen besonders hervorragender Nachtjäger zusammen, sondern sind das Ergebnis zahlreicher hervorragend geschulter Besatzungen. Wir können mit Vertrauen der weiteren Entwicklung des nächtlichen Luftkrieges entgegensehen, der sich eines Tages doch zu unseren Gunsten wenden wird. Der Einsatz der tapfersten Nachtjäger der Welt und ihrer wunderbaren Flugzeuge, die Führung der deutschen Nachtjagdverbände und das Zusammenwirken aller Kräfte der deutschen Luftverteidigung und der deutschen Flugzeug- und Rüstungsindustrie bieten dafür die sichere Gewähr.

Ein Grab in hartgefrorener Erde / Die Geschichte eines Landsers und einer Zaubergeige Erzählt von dem Kriegsberichter Rasso Königer

„SK- Die Geige ist tot. Der Panjewaagen, der sie zu einem neuen Quartier bringen sollte, fuhr auf eine Mine. Ein Splitter durchschlug den Geigenkasten, zersplitterte das Holz des zarten Instrumentes. Aller Zauber, der in ihr wohnte, flog auf ewig zu den Sternen, wo er wohl weiterklingen wird in dem großen Konzert zur Ehre des Höchsten dort oben.“

Wir waren bekümmert beim Vernehmen dieser Unheilsnachricht, als hätten wir einen guten Kameraden verloren. Der Geiger versah schweigend weiter seinen Dienst. Nur über sein sonst gerne lächelndes Gesicht schien ein dunkler Vorhang gefallen.

Genau ein Jahr ist es her, daß er das erste Mal zu uns kam. Wir lagen in Reserve und stellten uns die Wache am Munitionslager. An jenem Abend lernten wir das Träumen. Als habe, von der süßen Gewalt der Töne bezwungen, der draußen gierig blüllende Krieg aufgehört, verstummte plötzlich sein Toben. Kein Schuß zerriß die Stille bis zum nächsten Morgen.

Auf einer umgestülpten Kiste saß der Geiger. Das rotglühende Feuer des kleinen Bunkerofens glänzte auf seinen Stiefeln. Sein feldgrauer Leib verschwand im Halbdunkel. Nur seine Hände waren zu sehen, und sein Gesicht, auf das das sanftzuckende Licht der Kerze goldenes Leuchten und tiefe Schatten warf, und das wie eine Kastanie schimmernde Holz der Geige.

„Ich spiele euch nun Zigeunerweisen von Sarasate“, sagte der Geiger. Seine Hand hob den Bogen... dann war es, als habe sich diese Rechte vom Körper gelöst; sie webte einen Teppich von Tönen; sie tanzte Musik. Der Schmelz und die Kraft dieser leidenschaftlichen Klänge schienen den engen Bunkerraum zu weiten, schien mühelos das wuchtige Gehölz der Decke zu heben, nahm alle Schwere, die seit Jahren auf uns lastete, auch von uns.

Wir, die wir nur Wachen kannten, katzen-gespanntes Lauschen in die Nacht, und Schlafen, erschöpftes abgrundtiefes Versinken, wir träumten wieder. Ein Wesen aus einer anderen Welt, man mag es Freude nennen, oder Andacht, oder Glück, oder Musik, jedenfalls etwas Göttliches, was wir früher kannten und was seit langem den Weg nicht mehr zu uns gefunden hatte, saß mitten unter uns.

Glaube keiner, daß uns die Zigeunermusik weich wie eine Kartoffel kochte. Wir sind schon zu lange auf Du mit dem Tod. Nur, wir saßen in jenen Tagen schon eine kleine Ewigkeit im Sumpf und Wald nahe der Autostraße nach Moskau. An den rohen Baumstämmen unserer Bunkerdecke kannten wir bereits jeden Aststumpf. Unser Blut wurde beim lauernden Warten und tödlichen Antworten in den Grabenwindungen kalt wie Eis und unser Herz zu Stein.

Das Jubilieren der Geige zog uns gewalt-sam über eine unsichtbare Leiter in ein Sonnenland, in dem unsere Väter und Mütter und Bräute uns lächelnd zunickten, pummelgrunde

Kinder auf unseren Knien ritten und Ströme der Heiterkeit durch unsere Adern flossen. Gleich den Eisschollen der Wolga im Frühling barsten harte Schalen um uns, wir fühlten wieder das Leben frisch in uns rauschen.

Als der Spieler die Geige absetzte und sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirne wischte, hockten wir noch eine Weile wortlos auf unseren Bänken. Wir betrachteten den Geiger mit bewundernder Ehrfurcht wie einen Zaubermeister. Dabei war er ein einfacher Landser wie wir. Wir sahen ihn oft mit der Kabeltrommel über die Felder stapfen und Leitungen neu verlegen. Er gehörte zu den Nachrichtensoldaten. Sein gutmütiges, wetterbraun gegebirtes Gesicht, rundlich, mit einem dicken Knollen als Nase darin wie bei Vielen, die aus dem Böhmischem stammen, wurde oft von einem feink darüberhuschenden Lächeln verschönt. Sein Elternhaus stand in Brünn, doch er war Zeit seines Lebens die Donau hinauf- und hinabgezogen und hat seine Geige zum Kaffee im Prater, zum Wein in Grinzing und zum Champans in Budapest Nachtbars eingehen lassen. Seine Geige, seinen größten Schatz, schleppte er auch durch ganz Sowjetrußland mit.

Durch die sich öffnende und schließende Tür wehte ein kühler Luftzug herein. Zwei der unseren hatten die Pause benutzt, hatten die dicken Postenmäntel und die klobigen Filzstiefel übergezogen und schlurften dickvermummt zur Wachablösung in die Nacht hinaus. „Als nächstes hört ihr die Zaubergeige...“ kündigte der Musikant an. Er strich probend über die Saiten, daß das Holz jäh jammerte wie ein Kind, dem man wehgetan, und neigte sein Ohr zum Kasten, um zu vernehmen, ob alle darin wohnenden Geister auch gegenwärtig seien. Da riß mit einem stumpfen, häßlichen Laut plötzlich eine Saite. Der Geiger nahm das herabhängende Stück auf, mit trostlosem Entsetzen, wie ein Verwundeter ein verletztes Glied betastet. Mit einer Stimme, die klang, als gehörte sie ihm nicht, sagte er: „Ich kann nicht mehr weiterspielen.“

Die Tür öffnete sich wieder. Hereinpolterten, mit von der Kälte krebsrot geschlagenen Gesichtern, die Abgelösten. „Was ist?“ fragten sie schnaufend, indem sie sich mühsam aus ihrer Verhüllung schälten und die steifen Finger über dem Feuer rieben, „was ist's mit der Musik?“

„Es ist was gerissen. Er kann nicht mehr“, brummte einer von uns.

„Was heißt hier: kann nimmer“, mäkelte überlaut einer der Neuangekommenen, „wenn bei uns ein MG. Hemmung hat, darf auch keiner sagen: kann nimmer. Weitergeschossen wird — und weitergespielt wird. Uns gefallt's schon.“

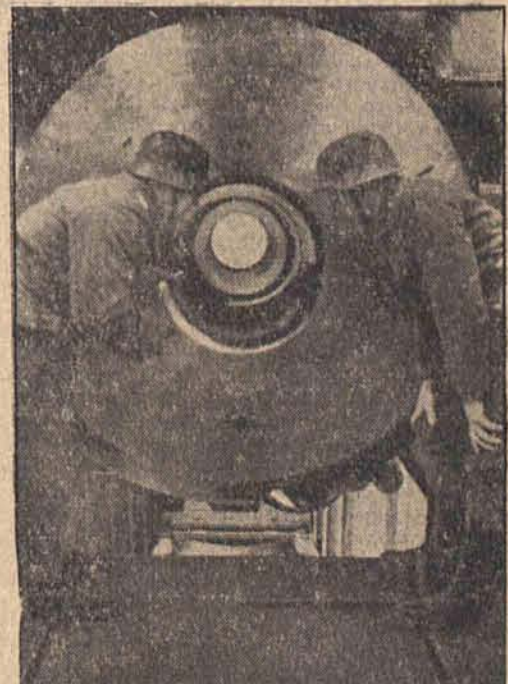
Als hätten die Kraftworte der Fiedel einen neuen Schwung gegeben, setzte der Geiger an und ein Walzer wirbelte über den gestampften Boden der Russenbude wie über das glatteste Parkett. Die tiefen Töne fehlten durch

die ausgefallene Saite. So sprang der Walzer noch hochaufzuckender, noch taumelnder, noch steiler zu allen Himmeln mitten in die Seligkeit hinein. — Jeder war in diesen Augenblicken, die ohne Anfang und ohne Ende und ohne Gestalt waren wie die Unendlichkeit, daheim. Daheim in einem Traumland, daheim im Kinderland der Männer.

Allmählich erst hörten wir die vertrauten Geräusche unseres Bunkers wieder: das Knistern und Knacken des Holzes im Ofen, das eintönige Surren des Teewassers in den Kochgeschirren auf der Herdplatte. Wir nickten anerkennend dem Geiger zu. Elser preßte ein „schön war's“ durch die Lippen. Geklatscht hat keiner. Aus Dankbarkeit haben wir den Geiger damals zu unserem einzigen Schlemmergenuß auf östlicher Erde, zu Bratkartoffeln, eingeladen.

Noch einige Male hat der Geiger uns vorgespielt. Erst, als wir die bittere Neuigkeit vom Untergang der Violine erfuhren, erkannten wir mit plötzlicher Deutlichkeit, daß die Verlorene wahrhaftig eine Zaubergeige war.

Der Geiger fiel in den ersten Januartagen. An einem hellen Mittag fand man ihn erstarrt auf dem Weg zum Regiment. Auf einem Meldegang hatte es ihn getroffen. Die Männer, die ihm sein Grab in die hartgefrorene Erde pickelten, meinten, auf seinem Gesicht sei das verklärte Lächeln gewesen, das wir an ihm bemerkten, wenn er den Bogen über seine Zaubergeige strich.



Blick durch das Riesenrohr eines Fernkampfschütztes am Kanal (PK-Aufn.: Kriegsberichter Engelmann, Att., Z.)



Luftkampf!

(PK-Zeichn. [2]: Kriegsberichter Möller, Graphis)

Aus unserem Wartheland

Lokomotivführer erhielt Ritterkreuz zum KVK. mit Schwertern

Der Reserve-Lokomotivführer Rochus Ibron vom Bahnbetriebswerk Karschnitz wurde für seinen hervorragenden Einsatz im Feldeisenbahndienst mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet.

Jedes sucht ein Sonnenplätzchen

Mit der Frühlingssonne fängt neues Leben an. Draußen am Wegrain, auf dem Feld, im Wald und Garten regt es sich und in den Parks



(Atlantia-Kruger, z.)

Eine österliche Fahrt führte zu unserem „König der Wälder“

Noch klirrender Frost herrschte bei einer vor-österlichen Fahrt zu Wäldern rings um Litzmannstadt, denn diesmal ist gerade für unseren Osten das Frühe dieses Frühlingsfestes bemerkenswert.



Wenn auch der „Geweih“ jetzt nach dem Stangen-Abwurf nicht so stolz aussieht wie hier, so soll man einen „König“ auch im Tierreich zur nötigen Würde zeigen.

Der Fremdenführer gewissermaßen schon ein wahrhaft deutscher Weg führte, nach der alten Schwabensiedlung Neuzulzfeld und dann ab von der großen Durchgangsstraße nach dem langgestreckten Dorf Wionschin, wo man auch damals an fast lauter deutschen Gehöften vorbeifuhr.

Das ist schon lange her. Es kamen böse Zeiten für die deutschen Menschen, jüdische Geschäftsmacher kauften das Wildedorado, machten rücksichtslos die schönsten Bäume zu Geld.

Die Osterzeit ist nicht die hohe Zeit des Hirsches, er erscheint jetzt nicht in seiner ganzen majestätischen Größe, denn er hat gewissermaßen seine Krone, sein Geweih abgeworfen.

Die Fahrt führt hinaus ins Revier, den langen Waldweg entlang, an dem sich bei tiefem Schnee das Wild ein Stelldichein bei der regelmäßig durchgeführten Fütterung gab.

wie Hirsch sich immer wieder an diesem „Leckerbissen“ gütlich tun konnten. Die vielen Spuren im Schnee zeigen, wie dies Geäse auch unter der weißen Schicht hervorgeharrt wurde.

Es wird lebendig über den Wipfeln, Waldvögel begehren frühlingstrotz auf. Die Litzmannstädter aber mögen wissen, daß sie den „König der Wälder“ nicht allein im Tierpark zu suchen brauchen.

Musikerlebnis in Umsiedlerlagern

Im Anschluß an die Konzerte in Litzmannstadt besuchten Musikkorps und Spielmannszug der SA-Standard „Feldhernhalle“ auch unsere Umsiedler.

80. Geburtstag. Am 1. Feiertag begibt Frau Pauline Hänschke, geb. Klukas, in Zalesie (Wirkeim-Land) ihren 80. Geburtstag.

Osterfußball in Kalisch

Am Ostermontag, um 15 Uhr, haben die Sportgemeinschaft Kalisch und SGOP, Kalisch ein Fußball-Freundschaftsspiel im Jahnsstadion vereinbart.

THEATER

- Bühnen, Theater Moltkestraße. 9. 4. 14 Gastspiel Harald JUNK. Berlin, „Fräsqatta“.

Wochen-Theater (Urn)

- Meisterhausstr. 62. Täglich, stündlich von 10 bis 20: 1. Frühling im Prater, 2. Salz und Brot, 3. Sondernied, 4. Ufa-Magazin.

VERANSTALTUNGEN

- Wir laden alle sangesfreudigen Deutschen Frauen Litzmannstädts für Donnerstag, 13. April, 19.30 Uhr, zu einem Abend des Singkreises der NS-Frauen.

DENTISTEN

- Dentist Karl Hanel, Pabianitz, wohnt jetzt Wschauer Straße 6, im Hause der Allen Burg-Apotheke.

UNTERRICHT

- Erstelle für Anfänger Stenographie und gehe für 1.-2. Volksschulklasse Nachhilfestunden. Erreichbar von 17-19 Uhr Fernruf 163-26.

BILM THEATER

- Casino - Adolf-Hitler-Straße 67. 16. u. 18.30. Erstaufführung: „Die Kranzengewölbe“.

VERLOREN

- Haushaltspaß Nr. 210 022 der Gerda Jurthe, Pabianitz, Tuschiner Str. 67, verloren.

DAF-ANZEIGEN

- Sportamt NSG. „Kraft durch Freude“. Kinderturnen und Spiele in allen Städten.

VERBINGUNG

- Schizunt Litzmannstadt: Zusammenkunft Dienstag, den 11. 4. 1944, um 20 Uhr.

UNTERSCHRIFTEN

- Schreibe richtig deutsch, Stufe I, II u. III. Dauer je Stufe 20 Abende.

CAPITOL. 1. und 2. Osterfeiertag auch 10.30 Uhr. Der heitere Tobis-Film „Schwarz auf Weiß“.

Der Litzmannstädter Lunapark am Wasserring. Sonn- und feiertags alles in vollem Betrieb. Beginn 14 Uhr.

E. SCHEURICH CHEM.-PHARMAZ. FABRIK HIRSCHBERG (SCHL). Die Herstellungsstätte zuverlässiger Arzneimittel. Ein großes S - ein Lösungswort „Sparkasse“ heißt es. Spare dort!

FAMILIENANZEIGEN

HILDE. Mein tapferes kleines Frauchen... Ihre am 9. 4. 44 um 19 Uhr in der Marienkirche in Pabianitz stattfindende Trauung geben bekannt: Ulfz. HELMUT MÜLLER, z. Z. im Urlaub, HANNI MÜLLER, geb. Jaroschka, Litzmannstadt, Breslauer Str. 214 — Köln a. Rh., im April 1944.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Präsident der Deutschen Reichslotterie. 11. Deutsche Reichslotterie. Die Deutsche Reichslotterie wird während des Krieges trotz Schwierigkeiten in vollem Umfang durchgeführt. Der 11. Deutschen Reichslotterie wird hiermit allen alten und neuen Spielern bekanntgegeben. 1. Die Deutsche Reichslotterie wird mit unverändertem Gewinnplan wiederum in 5 Klassen ausgestellt. Ziehungstermin der 1. Klasse: 14. April 1944.

persönlich durch die anzeigepflichtigen Personen so rechtzeitig zu erstatten, zu welchem Zeitpunkt binnen 24 Stunden nach dem Verenden des oder dem Eintritt des Schadenfalles Kenntnis erhält. IV. Die Ortspolizeibehörde leitet alle bei ihr eingehenden Anzeigen unverzüglich fernmündlich an die Körperbesetzungsanstalt in Ruda weiter. Zur Vermeidung von Verwechslungen beim Vorliegen einer Seuche oder eines Seuchenverdachts sind hierbei die Seuche, Tierart, Geschlecht, Farbe und Gewicht des Tierkörpers genau zu bezeichnen; auch sind vom Tierkörper bereits abgetrennte, aber abzuliefernde Bestandteile anzugeben. § 3. Die Tierkörperbesetzungsanstalt „Fleischmehl-Fabrik Ruda“ ist verpflichtet: 1. alle auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen liegenden Tierkörper unverzüglich, 2. alle Tierkörper seuchenkranker oder seuchenverdächtigter Tiere innerhalb von 15 Stunden, 3. alle seuchenfreien Tierkörper und Körperteile im Sommerhalbjahr innerhalb von 48 Stunden, im Winterhalbjahr innerhalb von 72 Stunden nach Eingang der Meldung mittels Spezialtransportwagen abzuholen.